

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker Nachf. (Max Augenthaler & Emerich Lechner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmonde kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr 30 kr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Daherjährig . . . 5 „ — fr.
Bierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Bierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Bierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Billig-Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 110.

Germanstadt, Freitag den 14. Mai 1897.

113. Jahrgang.

Englands Pläne gegen Transvaal.

London, 9. Mai.

Wir wünschen und wollen keinen Krieg mit England. Ebenso wenig beabsichtigen wir, an der Convention zu rütteln. Die Differenzen, welche hinsichtlich der Innehaltung derselben seitens der Südafrikanischen Republik mit England bestehen, sind keine principielle, sondern beruhen auf einer Verschiedenheit der Interpretation der in Frage kommenden Artikel. Sollte ein über die Auffassung der Regierung der Südafrikanischen Republik einzuholendes juristisches Gutachten sich, obwohl sich die ersten juristischen Persönlichkeiten für die Richtigkeit dieser Auffassung ausgesprochen haben, gegen die Südafrikanische Republik wenden, so ist diese nicht abgeneigt, das damit in Widerspruch stehende Gesetz abzuschaffen. Es liegt kein Grund vor, über eine verächtliche Meinung hinsichtlich eines Vertragsartikels die Kanonen entscheiden zu lassen, eine von beiden Seiten zu ernennende Commission von Juristen genügt.

Wir haben Grund, anzunehmen, daß sich in vorstehenden Sätzen die Stellung der Transvaal-Regierung zu den Provocationen und Klagen der englischen Regierung definieren läßt, und wir wüßten kaum, wie die Südafrikanische Republik in dieser Frage correcter und würdiger handeln könnte. Gibt man dies zu, so folgt daraus, daß ein von der britischen Regierung vom Junc gebrochener Krieg friedlich und in den Augen der civilisirten Welt verdamnungswürdig sein muß.

Krieg? Ja!

Wir können heute keine Zeitung mehr öffnen, ohne von englischen Klagen und Vorbereitungen zu einem Kriege zu lesen. In der in diesem Augenblicke erscheinenden Specialausgabe der „Westminster Gazette“ finden wir Folgendes: „Eine Million Kugeln von Lee-Netford-Geschossen geht von den Südwesindianern mit dem Dampfer Johannesburg nach Südafrika ab. Ebenso wird ein starker Transport von Granaten mit dem „Umbilo“ beordert. Die Ausrüstung für 414 Pferde verläßt mit drei Brigaden Feldartillerie die Docks, dem andere folgen, die eine wahrscheinlich aus Indien. Die Arbeiter der königlichen Fabrik für das Schmelzen arbeiten über die Arbeitszeit hinaus an der Fertigung von Probenwagen und Waffeln. In militärischen Kreisen erhält sich das Gerücht, daß in den nächsten Monaten 35 000 Mann in Südafrika concentrirt sein werden.“

Das ist die Antwort auf die friedfertige Haltung der Südafrikanischen Republik. Ebenso sehr aber wie wir von der Friedfertigkeit Transvaals, ebenso sehr sind wir davon überzeugt, daß in einem diesem ausgebrochenen Kriege die Buren um ihre Existenz bis auf den letzten Blutstropfen kämpfen würden.

Aber mehr! Weber Frankreich, noch Rußland, noch Deutschland werden es dulden, daß die Burenrepublik von England verschluckt werden. Frankreich kann es hierzu nicht wegen seines Bestreben von Madagaskar und Rußland nicht wegen seiner Stellung in Asien kommen lassen. Deutschlands Interessen in Ostafrika sind aber auf das Schwerste gefährdet, und daher sind beide Länder der diplomatischen Unterstützung Deutschlands gewillt.

Die öffentliche Meinung möge sich nicht durch die von Herrn Rhodes gestauten französischen Blätter, den „Gaulois“, den „Figaro“, den „Matin“, irre führen lassen; die französischen Klagen, die diese Blätter täglich gegen die Transvaal-Regierung erheben, sind auf Bestellung gearbeitet, die französische Regierung sieht ihnen fremd gegenüber und noch fremder die französische Bevölkerung in Transvaal. Es mag hier mitgeteilt werden, was uns aus guter Quelle berichtet wird, daß Franzosen und Deutsche in Transvaal sich ausgezeichnet verstehen, und daß sie eine Interessengemeinschaft verbindet, die das Geld des Herrn Rhodes schwerlich zu sprengen im Stande ist. Dieses Verhältnis kommt auch durch die vortrefflichen Beziehungen zum Ausdruck, welche zwischen dem französischen und deutschen Vertreter in Pretoria bestehen.

Natürlich hat England heute noch nicht den Mut, zu sagen, was es beabsichtigt. Zur Rechtfertigung der Klagen weiß es darauf hin, daß

die Buren-Republik sich in Verteidigungszustand gesetzt hat, und daß das Volkstreffen des Caplandes mit Truppen und Waffen nur dazu dient, das militärische Gleichgewicht wieder herzustellen. Soll vielleicht Transvaal noch einmal seine Thore für einen militärischen Spaziergang der Engländer à la Jameson offen lassen? Wenn je ein Land berechtigt war, nachdem ein elender Einbruch verübt worden, sich gegen weitere Raubereien, denn um nichts Anderes handelt es sich, zu schützen, so ist es Transvaal. Vielleicht nimmt man Anstoß an dem Worte „Raubereien“.

Nun, so höre man das Pländchen, welches soeben aus Finanzkreisen für die Neugestaltung Südafrikas mitgeteilt wird. Danach wünscht das „Capital“ zunächst eine Occupation des Witwatersrand. Im Falle kriegerischen Erfolges würde England den Rand und einige andere goldhaltige Districte annectiren und dem Reste des Staates eine Art indischer Halbunabhängigkeit geben, um damit das Cap und die jetzt zweifelhaften Buren zu verbinden. Das ist nicht bloß Raub, sondern das System des Raubes. Der Räuber sucht es zu vermeiden, sein ihn in seiner Arbeit störendes Opfer umzubringen. Bis zur Vermeidung eines solchen Vorhabens ist es noch weit. Aber es ist immerhin charakteristisch für die Art, in der sich in manchem Kopfe die Zukunft Südafrikas abspiegelt.

Wir wollen diesen Artikel nicht schließen, ohne noch einen kurzen Blick auf die angeblichen Conventionsverletzungen zu werfen, die möglicherweise von England zum Vorwande eines Krieges genommen werden. Die Beziehungen zwischen Großbritannien und der Südafrikanischen Republik sind durch die Londoner Convention geregelt und sie wurden von Lord Derby, welcher damals Staatssecretär des Auswärtigen war, folgendermaßen authentisch erklärt:

„Durch den Fortfall derjenigen Artikel der Convention von Pretoria, welche Ihrer britischen Majestät und dem britischen Residenten gewisse spezifische Befugnisse und Functionen bezüglich der inneren Regierung und der äußeren Beziehungen des Transvaal-Staates zuschrieb, wird Ihre Regierung in Zukunft frei sein, das Land ohne Einmischung zu regieren, wie seinen diplomatischen Verkehr und seine fremde Politik nach Belieben zu gestalten, vorbehaltlich der einen, in Artikel IV des neuen Entwurfes niedergelegten Forderung, wonach ein Vertrag mit einem fremden Staat keinerlei Wirkung ohne Genehmigung der Königin haben soll.“

Der vierte Artikel der Convention lautet folgendermaßen: „Die Südafrikanische Republik wird keinerlei Vertrag oder Engagement mit irgend einem anderen Staate oder einer Nation außer dem Orange-Freistaate, noch mit irgend einem Stamme ost- oder westwärts von der Republik schließen, so lange derselbe nicht von Ihrer Majestät der Königin genehmigt ist. Diese Genehmigung soll erst als erfolgt angesehen werden, wenn Ihre Majestät innerhalb sechs Monaten nach Empfang der Abschrift eines solchen Vertrages (in Ihrer Majestät unmittelbar nach Abschluß vorzulegen ist) notificirt hat, daß der Abschluß des Vertrages in Conflict mit den Interessen Großbritanniens oder irgend einer der anderen Besitzungen Ihrer Majestät in Südafrika steht.“

Welcher Art ist nun die Klage, die Herr Chamberlain gegen die Transvaal-Regierung wegen Nichtbeachtung des Artikels IV erhebt? Herr Chamberlain verlangt, daß derartige Verträge vor der Ratification der britischen Regierung vorgelegt werden, während die Regierung der Südafrikanischen Republik den Artikel dahin interpretirt, daß der Vertrag erst nach der Ratification einzureichen sei, aber bis zur Genehmigung durch die Königin nicht in der amtlichen Zeitung Transvaals veröffentlicht werden darf, was zur Gültigkeit eines solchen Vertrages erforderlich ist. Daß die Transvaal-Regierung den Vertrag nicht vor der Ratification vorlegen will, ist nach des Colonialsecretärs Ansicht ein „Vertragsbruch“ — ein großes und großes Wort. Selbstam genug, daß Lord Salisbury, wie aus seiner letzten Rede vor der Primrose-Gesellschaft hervorgeht, eine solche Auffassung unterschrieben hat und, wie es scheint, damit einverstanden ist, daß die Anerkennung der englischen Version mit Gewalt erzwungen werde.

Die Welt wird aber über solche Vorwände zu einem Kriege freilich Kopf stecken.

Herr Chamberlain beklagt sich ferner, daß die Transvaal-Regierung die Convention durch das Fremdeneinwanderungsgesetz, durch das Fremdenausweisungsgesetz und durch das Pressegesetz verletzt habe. Er zieht hierfür Artikel XIV der Convention an, der folgendermaßen lautet:

„Alle Personen, die nicht Eingeborene sind, und die die Gesetze der Südafrikanischen Republik beobachten, sollen volle Freiheit haben, mit ihren Familien irgend einen Theil der Südafrikanischen Republik zu betreten, darin zu reisen oder sich aufzuhalten. Sie sollen berechtigt sein, Häuser, Fabriken, Lagerhäuser, Läden und Grundstücke zu mieten oder zu besitzen. Sie können ihr Geschäft durch Agenten, welche sie hierfür geeignet halten, führen. Hinsichtlich ihrer Person, ihres Eigentums, ihres Handels oder Gewerbes sollen sie keiner Steuer, weder einer allgemeinen, noch einer localen, die nicht auch den Bürgern der genannten Republik auferlegt ist, unterworfen sein.“

Das Fremdeneinwanderungsgesetz verlangt, daß jeder den Boden Transvaals Betretende einen Paß habe und während seines Aufenthaltes einmal im Jahre seinen Namen in besondere Register eintragen lasse. Das Ausweisungsgesetz ermächtigt den Präsidenten, mit der Einwilligung des Executivrates und des Generalstaatsanwaltes einen Fremden auszuweisen, der durch Wort oder Schrift zum Ungehorsam oder Uebertretung der Gesetze aufgeht oder irgend etwas unternimmt, was dem öffentlichen Frieden oder der öffentlichen Ordnung gefährlich werden kann — also sich nicht den Gesetzen des Landes unterordnet. — Das Pressegesetz ermächtigt den Präsidenten, mit Genehmigung des Executivrates und des Generalstaatsanwaltes die Herausgabe einer Zeitung zu unterlagen, deren Inhalt nach seiner Ansicht der Moral gefährlich oder eine Gefahr für den Frieden oder die Ordnung der Republik einschließt.

Wir sind der Ansicht, daß man über die Zweckmäßigkeit solcher Polizeimaßregeln im Zweifel sein kann, aber wir sehen nicht ab, in welcher Weise sie die Bestimmungen des Artikels XIV präjudiciren. Sie sind nichts weiter, als eine Nothwehr gegen die subversiven und revolutionären Elemente, welche uns der Jameson-Einbruch enthüllt hat. Sie sind der Ausfluß der freien inneren Regierung, von der Lord Derby in jener authentischen Erklärung spricht. Eine Aufhebung dieser Bestimmungen seitens Englands fordern, heißt einfach, von der Südafrikanischen Republik Selbstmord verlangen. Es ist eine Unverschämtheit seitens des Herrn Chamberlain, daß er sich eine päpstliche Unfehlbarkeit in der Interpretation der Londoner Convention beilegen will, und es ist ein Unternehmen, welches, wie uns die Geschichte lehrt, sich noch immer gerächt hat, wenn man die Willkür durch die Bajonnette zu unterstützen unternimmt. Charakteristisch ist es, daß England, welches noch eben einen Schiedsgerichtsvertrag mit Amerika zu schließen beabsichtigte, unerhebliche Differenzen mit Transvaal auf dem schiedsgerichtlichen Wege zu schlichten, sich kampfhaft weigert.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 13. Mai.

Unter dem 11. d. schreibt „Pester Lloyd“: „Die Mittheilungen mehrerer hiesiger Blätter über eine angeblich bevorstehende Ministerkrise scheinen in Wien ein Echo gefunden zu haben, denn wie uns aus Wien telegraphirt wird, tritt dort im Abgeordnetenhaus das Gerücht auf, daß Minister-Präsident Baron Banffy seine Demission gegeben habe und mit der Neubildung des Cabinets betraut worden sei, aus dem einige Minister, wie z. B. Finanzminister Lulacs scheiden sollen. — Auf Grund vollkommen zuverlässiger Informationen können wir versichern, daß an dieser ganzen Combination nicht ein wahres Wort ist.“

Das Abgeordnetenhaus wird den Gesetzentwurf über die Organisation der Geschworenengerichte am nächsten Dienstag in Verhandlung

Feuilleton.

Näher.

Roman von Reinhold Ortman.
(16. Fortsetzung.)

„Wenn ich Euch doch Alle mit einem einzigen Schläge zermalmen könnte — ihr Raubthiergeschützte!“, sagte der Maler, „ach, wenn ich Euch unter den Fingern — wenn ich Euch hätte!“

Mit langen Schritten wanderte er in dem kalten Raum auf und nieder, von Zeit zu Zeit unter sehr ausdrucksvollen Gesten abgeriffene, grimmige Worte hervorstoßend, oder irgend einen unschuldigen Gegenstand, der in seinem Bereich auf den Boden lag, mit dem Fuße zur Seite schiebend. Daß zweimal an die Thüre des „Ateliers“ geklopft wurde, hörte er ebensowenig, als das leichte Räuspern des Mannes, der endlich eingetreten war, ohne länger eine ausdrückliche Aufforderung abzuwarten. Erst als eine ruhige Stimme hinter seinem Rücken sagte:

„Habe ich vielleicht das Vergnügen mit Herrn Hof Garbed?“ wandte er sich höflich um. Er sah einen schlanken, schwarz gekleideten Herrn zwischen fünfzig und sechzig Jahren mit einem feinen, bloßen Gesicht und wohlgepflegtem Wadenbart, dessen Spitzen sich bereits silbern färbten. Secundenlang betrachtete er ihn mit scharfem, keineswegs freundlichem Blick.

„Wenn das wirklich ein Vergnügen ist, so genießen Sie es allerdings“, erwiderte er. „Und wer, wenn eine Gegenfrage gestattet ist, sind Sie?“

„Mein Name ist Amanbus Weiersdorf. Sie hören ihn, wie ich hoffe, nicht zum ersten Mal.“

„Ach, Sie sind also der Onkel Amanbus! Einer, der geliebt werden soll oder muß — wie man mich das Wort in der Schule überlesen lehrte. Und Sie bemühen sich persönlich in meine bescheidene Clause! Das ist höchst rührend! Gestatten Sie mir, Ihnen dafür meinen demüthigsten Dank auszusprechen.“

„Da Sie es verschmähten, mich aufzusuchen, mußte ich wohl zu Ihnen kommen, wenn ich überhaupt Ihre Bekanntschaft machen wollte.“

Der Consul sagte das so freundlich, als hätte er die offenkundige Fronte in der Dankagung des Malers gar nicht bemerkt. Hof zwirbelte den schwarzen Knebelbart zwischen den langen, spitzen Fingern und seine Augen wurden noch steifer, als zuvor.

Natürlich war es der brave Onkel Ludwig, der Sie dazu beredet hat! Das also ist das große Geheimniß, über das er mir seit mehreren Tagen so merkwürdige Andeutungen machte! Diese wackere Musikantenleule versteht sich doch verheult schlecht auf diplomatische Künste!“

„Da jeder Fremde in Hamburg einer Meldepflicht unterworfen ist, wüßte ich Ihre Anwesenheit sehr wohl auch auf anderem Wege erfahren haben, als durch ihn“, sagte der Consul zu dem Maler.

„So? Haben Sie so gute Verbindung mit der Polizei? Dann würde ich mich behauerlicher Weise genöthigt sehen, meine Freude über Ihren werthen Besuch beträchtlich zu dämpfen. Ich habe mit der wohlweisen Obrigkeit von jeher ebenso ungen zu schaffen gehabt, als mit Leuten, die ihr irgendwie nahe stehen.“

Amanbus Weiersdorf lächelte.

„Sie sind also doch gut aufgelegt, wie ich sehe. Bei meinem Eintritt fürchtete ich schon, ich könnte es schlecht getroffen haben.“

„Das war selbstverständlich ein Irrthum. Ich befinde mich in ausgezeichneter Laune, und ich habe nur zuweilen meine besondere Art, das zum Ausdruck zu bringen. Aber wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen? Das nächste Mal kann ich Ihnen hoffentlich einen Sammetstiesel anbieten, vorausgesetzt, daß ich inzwischen das große Loos gewonnen, oder die große goldene Medaille erhalten habe. Aber Sie wissen wohl ohnedies oft genug auf Sammetstiesel, Onkel Amanbus?“

„Nicht so häufig vielleicht, als Sie glauben, lieber Hof! Doch nun gestehen Sie einmal aufrichtig, warum Sie nicht zu mir gekommen sind, obgleich Sie doch ohne Zweifel von meinem Dasein wußten.“

„Ich konnte wahrhaftig nicht ahnen, daß Ihnen etwas daran gelegen sei, den Sohn Ihrer Schwester bei sich zu sehen, da Sie die Existenz dieser

Schwester schon vergessen hatten, während sie doch am Leben war. Und da sie überdies das sehr läbliche Partegeschäft besaßen, mir noch in keiner kritischen Situation meines Lebens ihren verwandtschaftlichen Beistand auszubringen, so glaube ich in der That, diese feinsinnige Zurückhaltung am besten auf die gleiche Weise zu erwidern.“

„Ich verstehe den Vorwurf in Ihren Worten; aber ich habe ihn nicht verdient. Es würde mir sehr leicht werden, das zu beweisen, wenn sich nicht mein Gefühl dagegen sträubte, einen Schatten auf das Andenken Ihrer Mutter zu werfen.“

„Ihr Gefühl leidet Sie da sehr richtig“, unterbrach ihn der Maler in einem Ton, der nicht mißzuverstehen war. „Was wir uns da von der Vergangenheit erzählen könnten, hätte jetzt nur noch die Bedeutung eines leeren Geschwätzes. Und davon bin ich kein Freund. Der gute Onkel Ludwig hat vermuthlich schon viel mehr ausgeplaudert, als nöthig gewesen wäre.“

„Meine Schwester hat Sie also gelehrt, mir zu großen?“

„Nein. So weit meine Erinnerung reicht, hat Sie überhaupt nicht von Ihnen gesprochen.“

„Dann wollen wir bei anderer Gelegenheit auf diese Dinge zurückkommen — später, wenn Sie erst die Möglichkeit gehabt haben, mich näher kennen zu lernen. — Sie haben sich also entschlossen, hier in Hamburg zu bleiben?“

„Vielleicht werde ich wieder fortgehen. Das hängt ganz vom Zufall und von tausend anderen Umständen ab.“

„Zum Theil doch wohl auch von Ihren künstlerischen Erfolgen — nicht wahr? Und Sie werden es nicht als eine Ausdringlichkeit ansehen, wenn ich den Wunsch ausspreche, Ihnen dabei ein wenig die Wege zu ebnen.“

„Sie sind sehr gütig. Aber wollen Sie mir nicht auch sagen, was Sie darunter eigentlich verstehen?“

„Nun, ich meine, das wäre nicht schwer zu errathen. Sie sind in dieser Stadt ein Fremder, und bei der Eigenart der hiesigen Verhältnisse würde es Ihnen vermuthlich nicht ganz leicht werden, schon in nächster Zeit

ziehen. Der Bericht des Justizauschusses über diesen Gesetzentwurf wurde wohl von Franz Chorin verfasst und dem Hause unterbreitet, während der Verhandlung wird jedoch nicht Chorin als Referent fungieren. Vor Beginn der Beratung wird der Präsident dem Hause melden, dass Franz Chorin auf seine Stelle als Referent verzichtet habe und dass deshalb Alexander Mohay und Ludwig Biss das Referat übernehmen werden.

In einer am 10. d. stattgehabten Konferenz der Ugron-Fraction der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei legte der Vorsitzende ein Schreiben des Abgeordneten Bisontai vor, worin dieser seinen Austritt aus dem Verbanne der Fraction zur Kenntniss bringt. Die Konferenz erklärte die in dem Briefe Bisontai's enthaltenen Aeußerungen, als bilde die Pressefreiheit im Sinne eines Beschlusses der vorigen Konferenz der Fraction keinen der Cardinalpunkte des Parteiprogramms, für unwahr, und wies gleichzeitig als Verächtlichkeit zurück, als habe sie der Reaction die Hand gereicht.

Wie man aus Karlowitz meldet, wird dort der serbische Congress Mitte Juli zusammentreten. Die Neuwahlen für denselben werden Ende Mai ausgeschrieben und im Laufe des Juni stattfinden. Die Central-Ausschüsse der liberalen und der radicalen Partei haben in Neufahr bereits gemeinsame Konferenzen gehalten, in welchen über ein gemeinsames Programm, wie über die Nennung der Candidaten für die Wahlbezirke verhandelt wurde.

Der Beschluss der Deutschen Volkspartei des österreichischen Abgeordnetenhauses bezüglich der Obstruction lautet im Wesentlichen: So lang die Sprachverordnungen nicht beseitigt sind, wird der Kampf gegen die Regierung mit den schärfsten und äußersten Mitteln bis zum Stillstande der parlamentarischen Thätigkeit fortgesetzt werden. Die Recruten- und die Steuerbewilligung, der Ausgleich mit Ungarn, sowie jede andere politische Vorlage werden bekämpft und soweit als möglich verhindert werden. Als zur Obstruction ungeeignet erweisen sich alle jene Vorlagen und Anträge, für welche wie nach dem Wortlaute und dem Geiste unseres Programms stimmen. Es wird weiter als wünschenswert erklärt, mit den anderen deutschen Parteien der Minorität in's Einvernehmen zu treten, damit bei allen Vorlagen ein gleichmäßiges Vorgehen festgesetzt werde.

Ein inspirirter Artikel der „Nationalzeitung“ betont nochmals entschieden den deutschen Standpunkt in der griechischen Frage. Griechenland müsse den Verzicht auf Kreta verweigern, sonst werde die Vermittlung nur Penelopearbeit sein. Deutschland verhalte bei seinem Standpunkte, selbst dann, wenn es mit dieser Auffassung isolirt bleibe. Nicht Sympathie für die Türkei, nicht Antipathie gegen Griechenland bestimme Deutschlands Verhalten, sondern einzig die Erhaltung des Friedens; denn wenn Griechenland trotz der Niederlage Kreta bekäme, würden andere Balkanstaaten bald ebenso friedensbrecherisch vorgehen. Daß Griechenland die Rückberufung der Truppen von Kreta offiziell damit motivirte, sie seien in Thessalien nöthiger, nennt die „Nationalzeitung“ den Gipfel der Unverschämtheit.

Im Oberhause erklärte Lord Salisbury am 11. d. auf eine Anfrage Kimberley's, die griechische Regierung habe nicht in amtlicher Weise eine Vermittlung der Mächte nachgesucht. Er glaube, daß sie dies zu thun auch nicht beabsichtige, aber Mitglieder der griechischen Regierung haben dem Wunsche nach einer Vermittlung Ausdruck gegeben. Eine eben solche Unbestimmtheit herrsche bezüglich Kretas. Griechenland lauge nicht die sofortige oder definitive Zurückziehung seiner Truppen zu, doch höre er, obgleich er eine amtliche Bestätigung absolut nicht besitze, daß sich Griechenland bereit erklärt, die Truppen auf Kreta in den nächsten, und zwar nicht entfernten Tagen zurückzuziehen. Diese Versicherung sei leider für alle Mächte nicht ganz befriedigend. Der Vertreter Englands sei angewiesen, sich jedem Vermittlungsversuche anzuschließen, das den übrigen Mächten annehmbar erscheine. Die Regierung betrachte als Hauptpunkt ihrer Vermittlung die Beendigung des Blutvergießens. Sie bedauere, daß Griechenland mehr Eigenliebe in Betreff der Formen zeige, als beehrichtigt sei.

Nach den Berechnungen der Porte dürften sich die Kriegskosten der Türkei auf 6 bis 7 Millionen türkische Pfund stellen und wird die Zahlung dieser Summe durch Griechenland in Annuitäten, welche durch die Verpändung der Einkünfte Thessaliens sicher zu stellen wären, in Aussicht genommen. Auf Grund dieser Annuitäten könnte die türkische Regierung eine neue Anleihe aufnehmen, welche zur Begleichung der Kriegskosten zu dienen hätte.

Es ist in unzweifelhafter Weise festgestellt worden, daß die antidynastische Agitation in Griechenland hauptsächlich von auswärtigen revolutionären Elementen betrieben wurde und daß namentlich geheime italienische republikanische Vereine in Athen und in der Provinz den Sturz der monarchischen Staatsverwaltung angestrebt hatten. Die „Ehniké Petairia“, deren Leitung sich in der Hand monarchisch gesinnter Personen befindet, habe nun die Gefahr dieser Treibereien erkannt und bemühe sich auch überseits, der Bewegung unter den Waffen Einhalt zu thun. Es erscheine nunmehr die Hoffnung als berechtigt, daß der Bestand der Dynastie aus der Krise unversehrt hervorgehen werde.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 11. Mai.

Das Abgeordnetenhause begrüßte heute mit Eisenrufen die vom Finanzminister eingereichte Vorlage über die Verbesserung der dienstlichen und materiellen Verhältnisse der in Staatsämtern angestellten Diurnisten lohnende Aufträge zu erhalten. — Uebrigens — Sie malen doch auch Porträts?

„Für Geld mache ich natürlich Alles. Wenn es mir gut genug bezahlt wird, male ich auch Porträts.“

„Die Personen, denen ich Sie empfehlen würde, dürften nach dieser Richtung hin Ihren Erwartungen wohl entsprechen. Aber — nehmen Sie mir die wohlgemeinte Bemerkung nicht übel — in diesem Raum hier könnten Sie sie doch unmöglich empfangen.“

Hoff blühte mit geschwelltem Erstaunen umher.

„Reinen Sie wirklich? — Ist es denn hier nicht ganz hübsch?“

„Ich kann mir recht gut denken, daß die Kosten der Uebersiedlung aus einem so weit entfernten Orte — Sie kamen doch aus Paris, wenn ich recht gehört habe?“

„Auf einigen Umwegen — ja! — Wenn ich eine Karte von Europa zur Hand hätte, könnte ich Ihnen die Reiselour besser demonstrieren, als es so aus dem Gedächtniß möglich ist.“

„Nun, das ist ja gleichgültig. Ich meine, die Kosten der Uebersiedlung werden Ihre Cassie zu stark angegriffen haben, als daß Sie jetzt noch erhebliche Summen für die Einrichtung hätten aufwenden können. Da ich aber eine angemessene Ausstattung Ihres Ateliers für unerlässlich halte, bitte ich Sie, zu diesem Zwecke ein kleines Darlehen von mir anzunehmen.“

„Ich wiederhole, daß Sie sehr gültig sind. Da ich mich aber zum Schuldenmachen nicht einmal entschließen konnte, als es sich darum handelte, meinen Hunger zu stillen, wäre es einigermaßen unlogisch, wenn ich jetzt Geld leihen wollte, um dafür Teppiche, Borhänge und alte Ritterrüstungen anzuschaffen. Außerdem fühle ich mich in meiner Umgebung, so wie sie augenblicklich beschaffen ist, überaus beglückt und möchte lieber auf die gute Rundschau verzichten, als daß ich mich zu einer Aenderung entschloße, die meinen eigenen Neigungen nicht entspricht. Wenn mir 'mal irgend ein hübscher College unter die Finger kommen sollte, so werde ich dafür nicht unterlassen, ihm Ihren Namen als den eines wohlwollenden Kunstfreundes zu nennen.“

(Fortsetzung folgt.)

und zog nach Entgegennahme des von Chorin eingereichten Ausschussesberichtes über den Gesetzentwurf betreffend den Wirkungsbereich der Eschmoorengerichte die Vorlage über die neuerliche Regelung der finanziellen Verhältnisse der Temes-Bega-Regulirungsgesellschaft in Beratung. Als Referent fungierte Ludwig Teranyi, welcher die Vorlage im Namen des Finanz- und des Wasserrechts-Ausschusses zur Annahme empfahl. An die Ausführungen des Referenten knüpfte sich eine längere Discussion, obwohl keiner der Redner sich gegen die Vorlage des auf dem Tapet befindlichen Entwurfes erklärte. Johann Reitter benützte nämlich die Gelegenheit, um langatmige Vergleiche zwischen den Verhältnissen der Temes-Bega-Regulirungsgesellschaft und jenen der Raab-Regulirungsgesellschaft anzustellen, um die Regierung zu veranlassen, daß sie eine Conuertirung des von der letzterwähnten Wasserregulirungsgesellschaft unter ungünstigeren Bedingungen aufgenommenen Anlehens ermittle. Emerich Vargics befaßte sich ebenso eingehend mit der Leidensgeschichte der Temes-Bega-Gesellschaft, vertheidigte sie gegen die ihr zur Last gelegten Fehler und kündigte für die Specialbehalte einen gegen die Erlassung der Beitragsrückstände gerichteten Antrag an. Josef Babics polemisirte mit seinen beiden Vorrednern und betonte namentlich Vargics gegenüber, daß die Behauptung, als wären an den Beitragsrückständen insbesondere die großen Domänen betheilig, den Thatsachen nicht entspreche. Josef Mabaroth erklärte, die Vorlage anzunehmen, da das Geld, um welches es sich hier handelt, wenigstens nicht in den Magen D-herreichs fliehe. Im Uebrigen hat er hinsichtlich des obenerwähnten Widerspruchs um Aufklärung seitens der Regierung. Diefelbe ließ sich nicht lange auf sich warten. Nach Schluß der Debatte nahm Minister Daranyi das Wort, um zunächst den Vorwurf Reitter's zurückzuweisen, als hätte die Regierung für die Raab-Regulirungsgesellschaft nicht gesorgt und zu erklären, daß das Ministerium die Conuertirung des Anlehens dieser Gesellschaft und die Sanirung der dort obwaltenden Uebelstände gern fördern würde. Was die alten Rückstände betrifft, so sind die Gemeinden mit weit mehr und weit größeren Beiträgen im Rückstand wie die Großgrundbesitzer. Die Eintreibung der von der Generalversammlung dieser Regulirungsgesellschaft mit 3219 gegen 19 Stimmen erlassenen Rückstände sei pöblich unmöglich und so erucht der Ackerbauminister das Haus, die Vorlage unverändert anzunehmen. Hierauf wurde der Gesetzentwurf im Allgemeinen votirt.

In der Specialbehalte wollte Vargics auch dem Minister gegenüber durchaus Recht behalten und reichte bei §. 5 den Antrag ein, daß die Bestimmung, wonach die Beitragsrückstände erlassen werden, gestrichen werden möge. Dieses Amendement unterstützte auch Reitter, der für den vorausgesetzten Fall der Ablehnung desselben gleichzeitig einen anderen Antrag einreichte, laut welchem der Anspruch einzelner Stromschußgebiet-Besitzer auf Restitution von geleisteten Ueberzahlungen intact aufrecht erhalten bleibe. Nach den Ausführungen des Referenten Teranyi lehnte das Haus beide Amendements ab. Die übrigen Paragraphen der Vorlage wurden ohne Bemerkung votirt.

Die dritte Session findet in der morgigen Sitzung statt, in welcher Minister-Präsident Baron Banffy die Interpellationen des Grafen Apponyi, Bolonyi's und Kossuth's über auswärtige Angelegenheiten und Minister Perczel die Interpellationen Bolonyi's und Johann Molnar's über Verwaltungs- und Militair-Angelegenheiten beantworten werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Mai.

(H.M. Freiherr v. Catty f.) Aus Wien wird berichtet: Die Leichenfeier für den Freiherrn von Catty gefolgte sich zu einer großartigen Trauerkundgebung, welche durch die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn ihre höchste Weihe erhielt. Aus der Provinz waren zahlreiche Generale und Officiere gekommen, um dem verbliebenen General die letzte Ehre zu erweisen. Die hiesige Generalität und das Officiercorps waren vollzählig erschienen. Der Condukt führte H.M. Erzherzog Friedrich. Um 2 Uhr setzte sich der Trauerzug vom Sterbehause in Bewegung zur Karlskirche, wo derselbe um 2 1/2 Uhr eintraf. In der Kirche hatte sich eingefunden die Generalität, das Officiercorps, eine Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 102, der Präsident des Herrenhauses Fürst Alfred Windischgrätz mit zahlreichen Herrenhaus-Mitgliedern, die Mitglieder der Aristokratie u. Um 2 1/2 Uhr erschienen die Erzherzoge Eugen und Rainier und bald darauf Sr. Majestät in Begleitung des General-Adjutanten H.M. v. Hofras. Nachdem beim Portal der Kirche die erste Einsegnung der Leiche stattgefunden, wurde der Sarg in das Beisetzthierum getragen und auf eine Bahre gestellt. Der Monarch begab sich auf die linke Seite des Hochaltars, die Erzherzoge etwas abwärts und nun erfolgte die Einsegnung der Leiche. Hierauf sang der Kirchenchor ein Trauertied, worauf der Sarg gehoben und aus der Kirche in den Leichenwagen übertragen wurde. Während dies geschah, trat Sr. Majestät an die Witwe des Verbliebenen, Baronin Johanna v. Catty, heran, die mit den Familienmitgliedern in der ersten Bankreihe saß, und drückte der trostlosen Dame sein Beileid aus, was dann auch durch die Erzherzoge und die übrigen Anwesenden geschah. Der Monarch, die Erzherzoge, die Generalität und das Officiercorps gaben hierauf der sterblichen Hülle des verbliebenen Feldzeugmeisters das Geleite bis zur Feugasse, wo sie stehen blieben, bis der Leichenzug passirt war, während inzwischen die Ehrenlatze abgegeben wurde. Dann ließ der Monarch die ausgerückten Truppen defiliren, verabschiedete sich von den anwesenden Erzherzogen und kehrte in die Hofburg zurück, während die Leiche auf den Centralfriedhof überführt und dort beisetzt wurde.

(Vom montenegrinischen Hofe.) Die Vermählung der Prinzessin Anna mit dem Prinzen Franz Josef von Wattenberg wurde für den 18. Mai neuen Stils festgesetzt. Der englische Gesandtenträger Keeneby wurde von der Königin Victoria mit ihrer Vertretung bei den Festlichkeiten betraut.

(Vertätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Holzbilager Ortsvereines des allgemeinen Frauenvereines in den siebenbürgischen Theilen Ungarns unter Zahl 36.862 l. Z. mit der Einreichungs-Laufel versehen.

(Ernennung.) Der Präsident der Marobascherherz I. Gerichtsstapel hat den absolvirten Rechtslehrer Edmund Dénes zum besoldeten Rechtsprocuranten ernannt.

(Neue Postmarken.) Am 1. Januar 1898 werden neue Postmarken in Verkehr gebracht werden; dieselben werden der Form nach den bisherigen gleichen und bloß eine andere Zeichnung aufweisen.

(Für Hundebesitzer.) Wir werden von maßgebender Stelle erfucht, bekannt zu geben, daß sämtliche während des Marktfestes und Feiertages eingefangene Hunde im Sinne §. 68 des VII. G.-G.-Art. 1888 und der Durchführungs-Berordnung zu demselben unbedingt vertilgt werden müssen und daß diese Maßregel natürlicherweise strenge und ausnahmslose Anwendung findet.

(Die elektrische Beleuchtung) in unserer Stadt wurde heute Vormittags in ununterbrochene Function bis morgen Mittags gesetzt, demzufolge überall, wo dieselbe eingeführt ist, die Dienstkörper auch tagüber Licht zeigen. Der Zweck dieser vom Betriebs-Bureau erfolgten Anordnung ist eine vorzunehmende Messung im Electricitätswerke in Goozd.

(Hunde-Razzia.) Am Nachmittage des 12. und Vormittags des 13. Mai l. Z. wurden 7 Hunde, die ohne Maulkorb und Leine frei herumlaufen, eingefangen und sofort vertilgt.

(Todesfall.) Louise Ober ist heute im jugendlichen Alter von 13 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 15. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem d. Friedhofe statt.

(Internationaler Aerzte-Congress in Moskau.) Das ungarische Vorbereitungcomité des Moskauer Aerzte-Congresses theilt in Beantwortung zahlreicher Anfragen mit, daß die Damen, welche mit ihren Angehörigen an dem Congress theilnehmen wollen, keine Mitgliedsstoge zu erlangen haben und auf den russischen Eisenbahnen Fahrpreis-Ermäßigungen genießen. Auch müssen die Pässe vom Subapeter russischen Generalconsulat viduirt werden, es ist aber nicht nöthig, die Pässe persönlich vorzulegen; die Sache kann auch brieflich abgemacht werden, doch sind jedem Schreiben 3 fl. Erledigungs-, 1 fl. 50 kr. Stempel- und 20 fr. Postgebühren beizulegen.

(Rückkehr eines Emigranten.) Vor Kurzem wurde in Brasilien ein alter ungarischer Emigrant aus dem Freiheitskriege Namens Johann Popini entdeckt, welcher seit 40 Jahren in seiner neuen Heimat lebte. Seine Verwandten, welche in Klausenburg wohnen, haben erst nach langem Nachforschen seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort erfahren. Popini mußte gar nichts über Ungarn und glaubte, er dürfe noch immer nicht heimkommen, wenn er nicht verhaftet werden will. Jetzt aber, da seine Verwandten ihn über die Verhältnisse aufgeklärt haben, beschloß er, seine Heimath zu verlassen und in sein Vaterland zurückzukehren. Die Briefe Popini's sind in ganz correctem Ungarisch geschrieben, seine Muttersprache hat er also nicht vergessen.

(Waisfrost.) Wie aus Nohacs vom 11. d. gemeldet wird, stellte sich noch einm heftigen Nisan, der am 10. d. dort gewüthet, an mehreren Stellen des Comitates am 11. d. Nachts Frost ein. — Auch aus Miskolcs wird berichtet, daß am 11. d. Früh Frost war.

(Ein verhungertes Capitalist.) Dem „Pesti Naplo“ berichtet man aus Papa über einen sonderbaren Fall: Eine stadtbekanntere Figur, Gustav Brader, der bei Belzeiten von Haus zu Haus Spitzereie betrieb, in Lumpen eingehend und nun — wie die Aerzte constatirten — des Hungertodes gestorben ist, hat ein Vermögen von hunderttausend Kronen hinterlassen. Der arme Reich, in welchem eine der curiossten Erscheinungen der Stadt verschwunden ist, wurde am 9. d. begraben.

(Selbstmord einer Bienerin in Budapest.) Aus Budapest wird vom 11. d. geschrieben: Am 9. d. kam mit dem Courierszuge eine junge, blonde Dame aus Wien hier an und logirte sich im Hotel Kemp ein, in dessen Fremdenbuch sie sich als „Anna Dieber aus Wien“ eintrug. Das Fräulein begab sich sofort zur Ruhe und wurde selber nicht mehr gesehen. Dies fiel am 10. d. Mittags dem Hotelpersonal auf und man öffnete das Zimmer der Reisenden, die man mit Blut bedeckt tot im Bette fand. Die Unglückliche hatte sich erschossen. Sie hinterließ drei Briefe, von denen einer an ihre in Wien lebenden Eltern gerichtet ist, der zweite enthält die Bitte um ein anständiges Begräbniß und der dritte die Mittheilung, daß sich der Betrag für die Kosten in der Handtasche befindet. — In Wien ist es noch nicht bekannt, wer die bedauernswürthe junge Dame ist und aus welchem Grunde sie den Tod gesucht hat.

(Eine jugendliche Giftmischerin.) Dem „Subapeteri Naplo“ schreibt man aus Hebes: Bei dem Anstreicher Leopold Klein diene ein sechzehnjähriges Rindermädchen, Julie Perencz. Dieses verworfene Geschöpf wachte nun in die Rüche des Herzes anbetrauten Säuglings in Abwesenheit der Frau Klein — Phosphor von Hundstüchlein klopften und wollte dem Kinde das vergiftete Getränk geben. Der Säugling aber schrie und weinte, und wollte die Milch nicht schlucken. Mittlerweile kam die Mutter nach Hause, und als das Kind auch von ihr keine Milch annehmen wollte, kostete sie dieselbe. Da merkte sie denn freilich sofort, welche Würze dem Getränk beigemischt war, und ließ die Giftmischerin, für deren That die Witwe feilen, verhaften.

(Selbstmord aus eingebildeter Krankheit.) Wie man aus Mireghyza schreibt, hat sich dort der beim Comitai angestellte 18-jährige Diurnist Georg Raklary in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Kopf geschossen und blieb auf der Stelle todt. Der Unglückliche, der einer sehr geachteten Familie entstammte, hatte die fixe Idee, daß er krank sei und deshalb hat er die schreckliche That verübt.

(Neue Expedition des Grafen Euzen Sichy.) Für die nächste Afrikan-Expedition des Grafen Euzen Sichy hat dieser den jungen Linguisten Josef Papay engagirt. Papay's Vornahme von Studien wird sich Papay bereits Mitte Juli nach Rußland begeben.

(Descendirender Notar.) Aus Keskemet wird dem „M. Hir.“ berichtet, daß der dortige Gerichtshof wider den gewissen Gemeindegemeinschafts-Notar Stefan Baan, welchen der Verdict, 3215 fl. defraudirt zu haben, beauftragt, die Anklage erhoben hat. Die Affaire erregt großes Aufsehen.

(Wolkenbruch.) Aus Lippa wird vom 10. d. geschrieben: Ein riesiger Wolkenbruch ging heute über die benachbarte Ortschaft Komony nieder; mehrere Wohnhäuser und Nebengebäude wurden weggeschwemmt. Am Fuße des Chorokmehner Gebirges fiel so dichter Hagel, daß die Hagelkörner aus den Höfen geschaukelt wurden. Die Maros flog plötzlich um anderthalb Meter.

(Ein dankbarer Hausherr.) Das herzliche und gute Einvernehmen, welches seit Oim's Zeiten zwischen den beiden Kategorien der Menschheit: den Hausherrn und den Miethern besteht, hat wohl noch nie so rührenden Ausdruck gefunden, als im „Offenen Sprechsaal“ eines Groß-Rindauer Hauses vom 6. Mai 1897. Selbst die verflochtensten Miethsparteien — und es gibt deren, besonders in den rauhen Monaten des Quartalsjahres viele — müssen in sich gehen, wenn sie diese ergreifende Offenbarung eines biedereren Hausherrnverhaltens sehen. Dieser „Offene Sprechsaal“ lautet: „Ich kann es nicht unterlassen, vor dem hochverehrten Publikum Dank zu sagen Herrn Anton F. jun. und seiner geschätzten Gattin, die endlich so gültig waren, aus meinem Hause auszuweichen. Groß-Rindauer, 6. Mai 1897. Josef Lerner, Hauseigentümer.“ Und wir können uns lebhaft vorstellen, wie der also verabschiedete Miether voll Herzensergrüfung und mit bewegter Stimme die Abschiedsmelodie aus dem „Trompeter von Saffingen“ summt: „Behüt' Dich Gott! . . .“ Fürwahr, noch sind die irdischen Gefühle nicht aus Aller Herzen ausgestorben!

(Mühlbrand.) Aus Oedenburg wird vom 11. d. berichtet: Die große Dampfmühle des Armin Müller in Agendorf ist heute Nachts 1 Uhr abgebrannt; ein Arbeiter ist abgänglich; bisher ist es jedoch noch nicht bekannt, ob er in den Flammen den Tod gefunden. Das Object war versichert.

(Ein gefährliches Stück.) Aus Wien wird auf ein gewiß seltsames Spiel des Zufalls aufmerksam gemacht: Während im Wiener Stadttheater „Die Welt, in der man sich langweilt“ aufgeführt wurde, brannte das Wiener Ringtheater ab. Das Stadttheater wurde ein Raub der Flammen an einem Tage, an welchem im Burgtheater dieses Stück angelegt war. Die letzte Pariser Katastrophe fiel an einem Tage vor, an welchem das Theatre Francaise dieses Stück auf dem Repertoire hatte.

(Gesandniß.) Aus Märau wird gemeldet: Der in der hiesigen Männer-Strafanstalt befindliche Sträfling Josef Pauliczek aus Hohenstadt, welcher hier eine ihm vom Kreisgerichte in Oimúg wegen Raubes auferlegte schwere Kerkerstrafe von längerer Dauer verbüßt, hat beim Hauptberichte die Meldung erstattet, daß er etwas auf dem Gewissen habe und die Direction vorgeführt werden wolle. Dieser theilte er nun mit, daß er im Sommer des Jahres 1892, als er in einer Fabrik bei Brünn in Arbeit stand, nächst dem Brünn Centralbofe einen fremden Geschäftsmanu ermordet und ihm mehrere Hundert Gulden geraubt habe. Das Nachts habe er die Leiche sammt einem großen Theile der geraubten Bootschacht neben der Mauer des Centralbofes vergraben. Als Pauliczek nach diesem Gesandniß abgeführt wurde, sagte er, daß er nun sein Gewissen beruhigt habe und auf's Sterben gefaßt sei.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 2. Juni (auch unter dem Schöpfungsmerte) Siegen...

Am 11. Juni beim Präsidium der Marobolabeller Kön....

Am 20. Juli (auch unter dem Schöpfungsmerte) Siegen...

Anforderungen.

Dem Kaiserl. Bezirksgerichte an Dumitru Kule, zur...

Dem Kaiserl. Bezirksgerichte an Amalia Bites aus...

Rundmachungen.

Dem Kaiserl. Bezirksgerichte, daß der Concurs gegen Gabriel...

Älteres Fräulein, im Kochfach versiert, der drei Landesprachen mächtig...

Maria-Magener Tropfen, Man achte auf die Schutzmärkte!

unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens...

XXXI. STAATS-LOTTERIE für Civil-Böuhthätigkeits-Zwecke. 7816 Gewinnste in barem Gelde...

GENERAL-VERTRETUNG der Maschinenfabrik der k. u. g. Staatseisenbahnen Budapest, Váci-körút 32. sz.

Zu vermieten: 2 Wohnungen mit je 5 Zimmern und Zubehör, Balcon, Terrasse...

Zu verkaufen: ein fast neuer Druckfederwagen, 1- und 2-spännig, ein noch neuer Sattel...

Zu kaufen: wird gesucht ein Kranken-Rollstuhl. Alles Reispargasse 11, Rückbau Nr. 17.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien...

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbestückung (Suavie) und geheimen Ausschweifungen...

Beton-Stufen, Randsteine, Ausgussteine, Deckplatten, sowie alle in das Cementfach schlagenden Arbeiten...

Genossenschaft ungarischer Landwirthe. Budapest, V., Alkotmány-uteza 31. Ausschließliche Vertretung für Ungarn...

Pumpen- und Maschinen-Fabrik Actien-Gesellschaft (vormals Franz Walser) Budapest, VI. Bezirk, Aeußere Waitznerstrasse 45.

„Delicia“-Rattenkuchen tödten schnell und sicher Mäuse, Ratten und andere Nager...

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS K. u. K. HOFLIEFERANTEN WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

Erstmal täglich, Tage nach dem... Prämien... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung... Ganz monatlich... Einzelne... Mit Post... im 3... Halbjährig... Vierteljährig... im An... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction... Friedrich... Manuscrite... geht... un... genom... Initial-Abonne... No. 1... Im gang... glierer... in Wem... Ein... polit... W... zu ihnen... mit ihm... Wo ist... ihrem bei... rathungs... die er da... Die Schö... Partei ist... lunder Fern... Den glän... Partei ver... denen, die... Segner die... Charakter... die Hoffen... Ministerium... Gelege, ohne... durchführt... Was für... Partei be... und die... weilen ja... Doch den... auf andere... welcher - wie... Wie naiv... daß die... sich w... Es mag... die den... nieders... Diese über... lege die... den eigenen... die von der... und die be... Partei und... Frage auf... Berjaues... Ein klein... als in der... als all... es auch nicht... Bassilio... Der Cont... der dän... Gebud be... gemeinten... Arbeit... Sie da ein... meinem... Der Mat... Bunge; aber... gewöhnliche... Warum... Gemälde... die Gewohnheit... nicht kaufmänn... Amanub... die Stoffe... eine bürst... Rinde auf die... Restaurations... auf dem... Ausdruck... aber wurden... Fröhlichkeit... zum Anstoßen...